

Leipziger Tageblatt.

No. 53. Montag den 2. August, 1819.

Das Fuchsprellen.

Andre Zeiten, andre Sitten, sagt ein gemeines Sprichwort. Die Wahrheit desselben bewährt sich tagtäglich. Sogar auf die Vergnügungsarten, die ehemals ganz anders waren, als jetzt, läßt sich dasselbe anwenden. Doch trugen die Belustigungen der Vorzeit meist alle den Charakter der Rohheit und Unkultur, statt daß sie jetzt in einem feinem und artigern Gewande erscheinen.

Zu jenen frühern Belustigungen gehörte auch das Fuchsprellen, von welchem man jetzt nur wenig mehr hört. Noch obendrein gehört diese Praelle zu den Vergnügungen der Hofe.

Ehe und bevor das so genannte Fuchsprellen seinen Anfang nehmen konnte, mußten erst mancherlei Veranstaltungen getroffen werden. Zuvörderst erhielt der Oberjägermeister Befehl, eine große Anzahl fuchsbartiger Thiere, als Dachse, Iltisse, Fischottern,

Warder, Hasen und Füchse selbst, durch seine Untergeordneten einzufangen zu lassen, und dieselben bis auf Weiteres einzusperren. Sobald Alles in Ordnung war, wurde ein gewisser Tag zur Feier der Fuchspraelle ange setzt. An demselben versammelte sich nun der ganze Hof, männlichen und weiblichen Geschlechts, auf einem gut umher verwahrten Plage, welcher entweder mit diesem Grase bewachsen, oder mit weichem Sande bedeckt war. Alle Mitspieler waren grün gekleidet, weil das Spiel ein Jagdvergnügen vorstellen sollte. Man vertheilte sich in mehrere Partien, und stellte sich in hüte Reihen. Jede Partie erhielt eine sogenannte Praelle, die auf mehrerlei Weise verfertigt werden konnte. Zuweilen nahm man dazu starkes Tuch, zuweilen dichte Leinwand, zuweilen einen handbreiten, gegen zwölf Ellen langen Gurt. An den Enden wurden Nebel befestigt, woran man rucken oder ziehen konnte. Die einzelnen Partien standen reihenweise neben einander,